

Luxemburgische Neuerscheinungen

Schnéi am Kapp

Bei den Editions Phi, Postfach 66, Echternach, erschien im September dieses Jahres das erste Kinderbuch in luxemburgischer Sprache von Nicole Paulus. Die Zeichnungen sind von Anne Weyer.

Nicole Paulus, geboren 1955, arbeitet seit 1980 als Assistante Sociale und beschäftigt sich hauptsächlich mit Kinderproblemen. Sie ist Mutter zweier Töchter.

Anne Weyer, geboren 1939, studierte Graphik, illustriert Kinder- und Erwachsenenbücher, macht Zeichnungen, Collagen und Plakate. Mit ihrem Mann Pit Weyer entwirft sie Bühnendekorationen, macht Kleider und Masken für Artisten.

Nicole Paulus' Sprache ist sprudelnd, lebendig und phantasievoll. Sie ist reich an interessanten Luxemburger Wörtern. Als Erwachsener habe ich dieses Buch mit großer Freude gelesen.

Die Personen der Erzählung sind aus dem Luxemburger Volk genommen, leben im luxemburgischen Wohlstandsalltag. Dies führt zu manchen amüsanten

Situationen, so z.B. der Besuch des jungen Turnlehrers bei seiner Mutter, was es Nicole Paulus erlaubt, Gesellschaftskritik zu üben.

Nun ist das Buch aber nicht für Erwachsene sondern für Kinder gedacht. Wohl ist eine Hauptfigur der Geschichte ein kleines Mädchen, aber die Figur bleibt ohne Konturen, ohne Sitz im Leben. Es bietet höchstens ein Beispiel, wie dieses Kind seinen Alltag bewältigt.

Wohl mag in unserer Zeit der Alltag mancher Kinder schwer und traurig sein, aber auch diese Kinder brauchen innere Bilder, die sie über den Alltag hinausheben, die ihnen Träume anbieten. Das aber fehlt dem Buch. Es ist sicherlich wichtig, sich als Kind mit dem Alltag auseinanderzusetzen, aber Kinder wollen und brauchen mehr. In unseren Kindern ist die Sehnsucht nach Großem, nach Heldenhaftem, nach Über-sich-selbst-hinaus-wachsen. Wer kann diese Sehnsucht erfüllen wenn nicht Kinderbücher.

Renée Estgen-Mertens

Rua do Abecedario / Rue de l'Abécédaire

La Rue de l'Abécédaire a été publiée en coédition par les éditions luxembourgeoise Zack et portugaise ASA. Les dessins ont été réalisés par Romain Lenertz.

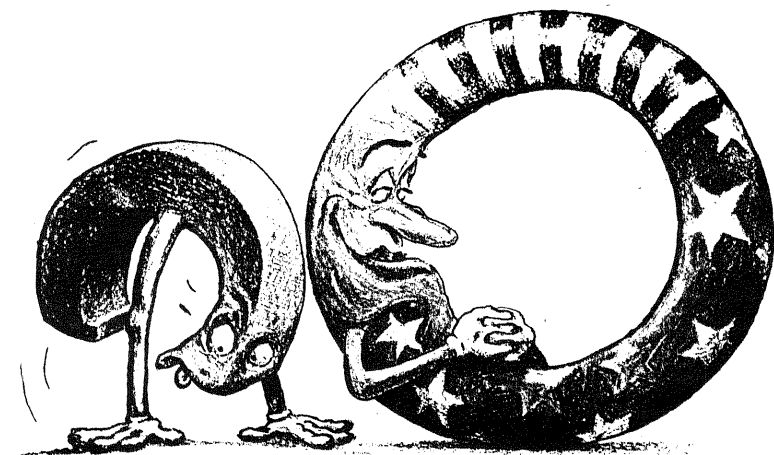
L'auteur Augusto Múrias a eu l'idée de réaliser l'ouvrage dans les deux langues romanes que sont le français et le portugais. Il a fait appel pour la version française à Claude Frisoni et Pierre Goffin.

Romain Lenertz a donné aux lettres, aux habitants de la Rue de l'Abécédaire, une vie phantastique et originale qui marquera profondément adultes et enfants. Ces lettres ayant chacune un caractère, une psychologie, habiteront aisément les petites têtes de nos enfants et seront ainsi une aide efficace pour la lecture et l'écriture.

Je m' imagine que les instituteurs et les institutrices décoreront leurs salles de classe de ces belles images. Et je me demande, s'il ne serait pas indiqué de les imprimer séparément, style poster ou style farde à images.

L'idée d'écrire les récits de ce livre en portugais et en français est certainement très intéressante, mais j'aurais préféré des textes plus simples pour des enfants apprenant la lecture et l'écriture. Surtout nos petits écoliers portugais en auraient profité.

Les auteurs racontent les histoires des lettres dans un langage très poétique mais difficile à comprendre par les petits enfants. Tout au plus les élèves de 10 à 14 ans sauront en profiter. Je me demande seulement, si à cet âge ils s'intéressent encore à des histoires de lettres.



Le livre *La Rue de l'Abécédaire* est en vente dans les librairies ou peut être commandé directement par virement bancaire au montant de 480 LUF aux Editions St-Paul CCP 12-12 avec indication du titre

de l'ouvrage et de l'adresse exacte. Le livre sera livré à domicile. (Pas de frais pour le Grand-Duché de Luxembourg)
Renée Estgen-Mertens

Fanpost für Andy Bausch

In den letzten Jahren ist Luxemburg zum Film-land geworden. Wenn auch das Produktionsvolumen recht bescheiden ist, so kann das Ländchen doch mit *Delux* und *352-productions* zwei "große" kommerzielle Studios aufweisen, neben denen es noch etliche kleinere Produzenten gibt. Außerdem gibt es die ambitionierteren Filmemacher wie Pol Cruchten oder das AFO-Team, und es gibt vor allem Andy Bausch, der es geschafft hat, aus seiner fixen Schüleridee des Filmemachens, die er seinerzeit mit der Nasty-Art-Gruppe in die Tat umsetzte, seinen Beruf, seine Berufung zu machen. Wenn man die Zahl der regelmäßig produzierten Filme zum Maßstab nimmt, so ist er in der Tat der erste, wenn nicht sogar der einzige wirkliche Filmregisseur in Luxemburg und deshalb ist es auch nicht verwunderlich, daß das erste Film-Buch, das einem Regisseur gewidmet ist, ein Buch über Andy Bausch ist.

R. Roderes (Hrsg.), *Zelluloid Cowboy, Die Filme von Andy Bausch*, Editions Phi, Luxemburg 1993

Von verschiedenen Autoren wird der Werdegang von Andy Bausch dargestellt, neben den bekannten Filmen, wie *Gwyncilla*, *Troublemaker* und *A wopbopaloobop* werden seine frühen Amateurfilme, seine ersten Kurzfilme und auch seine vier Filme für das deutsche Fernsehen vorgestellt. Der größte Teil des Buches ist allerdings dem neuesten Werk *Three Steps* gewidmet. Daneben findet sich ein Interview mit dem Regisseur und eine ausführliche Filmographie. Die Autoren gehören alle zur großen Bausch-Familie, so daß man vergebens eine kritische Distanz in den Beiträgen sucht. Man findet sie noch am ehesten bei Paul Lesch, der Andy Bausch in den Kontext der Luxemburger Filmgeschichte stellt, und bei JPT Hilges, der seinen Beitrag selbstironisch "Andy Bauschs Goldgräberzeit aus der Sicht seines Hauskritikers" nennt.

Andere Beiträge weisen eine unfreiwillige Komik auf und können den Stilblütensammlern des "Ländchens" und des "Feierkrops" empfohlen werden. So zum Beispiel folgende Erklärung für Bauschs Erfolg in der Bundesrepublik: "Die neue deutsche Welle hat sich zurückgezogen und meldet Totalebbe. Fassbinder ist tot, Wenders und Schlöndorff drehen ... fast nur noch im Ausland. ... Somit ist das Auftauchen eines komischen luxemburgischen Zwerges, ... der eine gute Portion gesunder Zynik (sic) in seinen Filmen verbreitet, am finsternen deutschen Filmfirmament so willkommen, wie ein wassergeladenes Ufo in der Wüste." Trotz diesen sprachlichen Unzulänglichkeiten ist dieses Buch in der trockenen Luxemburger Medienwüste so willkommen wie eine Leuchtrakete im finsternen Firmament und zwar deswegen, weil da 250 Bilder drin sind.

Neben dem eigentlichen Text finden wir Photos, Dokumente und Presseschnipsel, die zu einer stellenweise chaotischen Kollage zusammen montiert sind. Erwähnen wir solche Kostbarkeiten wie Fernand Fox als Weihnachtsmann, Gast Walzing mit Kurzhaarperücke im Nostalgielook der fünfziger Jahre, Claude Frisoni als Großherzog, sowohl in natura als auch auf einem Tausendfrankenschein, Désirée Nosbusch als Gëlle Fra und unzählige Aufnahmen von Andy, allein und mit anderen.... Am interessantesten sind die vielen Auszüge aus Andys Storyboards, die er für jeden Film anfertigt. In ihnen wird jede Szene, jede Bildkomposition im voraus festgehalten, so daß eine Art Comic entsteht. Diese Skizzen haben nicht nur eine eigene ästhetische Wirkung, sie zeigen auch, daß ein Film kein Zufallsprodukt ist, sondern einer sorgfältigen Vorarbeit und Planung bedarf.

Alles in allem ist dieses Buch ein Must für den Andy Bausch-Fan und für jeden, der sich für die Luxemburger Filmszene interessiert. ff



Monographie einer Zeitung oder mehr?

"forum" hat vor kurzem sein zweites Buch veröffentlicht: die von Marc Thiel im Rahmen seiner pädagogischen Ausbildung und unter den bekannten katastrophalen Arbeitsbedingungen geschriebene Untersuchung über die Zeitschrift "D'Wäschfra". Wir baten Marie-Paule Jungblut, die sich mit mehreren Studien über Gesellschaft und Ideologien des 19. Jahrhunderts in Luxemburg einen Namen gemacht hat, das "forum"-Buch von der fachlichen Seite her kritisch zu besprechen.

Marc Thiel
"D'Wäschfra", *Histoire d'un journal satirique*
Editions forum
Luxembourg 1993
301 Seiten, 68 Illustrationen

Wie Gilbert Trausch in seinem Begleitwort treffend bemerkt, liegt mit Marc Thiels *D'Wäschfra* - *Histoire d'un journal satirique* eine sehr (bisweilen für den interessierten Laien sogar zu) gründlich recherchierte Monographie vor zu dem einzigen luxembur-

gischen satirischen Wochenblatt des 19. Jahrhunderts, das diesen Namen wirklich verdient.

Mit der Aufarbeitung der herausgeberischen Tätigkeit Karl Beckers, des geld- und justizgeplagten verantwortlichen Redakteurs der "Wäschfra" scheint Marc Thiel einen Beitrag zu der von der luxemburgischen Geschichtsschreibung leider zu oft stiefmütterlich behandelten Pressegeschichte des 19. Jahrhunderts geleistet zu haben.

**Wir können
die Kritik-
freudigkeit
und Schärfe
der
"Wäschfra"
weder an
einer
luxembur-
gischen noch
an einer aus-
ländischen
Zeitung
messen, was
uns ihre
Standort-
bestimmung
erheblich
erschwert.**

In der Tat, von Pierre Grégoires fünfbandiger Monumentalmaterialiensammlung "Drucker, Gazettisten und Zensoren" abgesehen, gibt es keine übergreifende Studie zum luxemburgischen Pressewesen des 19. Jahrhunderts. Dies mag den Leser erstaunen, verdienen sich angehende luxemburgische Historiker ihre ersten Sporen doch zunehmend mit der Beleuchtung des Niederschlags, den die eine oder andere politische Krise in der zeitgenössischen Presse gefunden hat (und dies sicher nicht allein aus Gründen der bequemen Zugänglichkeit der gedruckten Quellen, um die sie mancher Mediävist nur beneiden kann). Die Analyse der zur Verfügung stehenden Kommunikationsmittel ist für die Analyse der politischen Ideengeschichte nicht nur des 19. Jahrhunderts unabdinglich. Auch schon vor der Parteienbildung erheben Zeitungen wie Petitionen im Gegensatz zu privater Korrespondenz und Memoiren den Anspruch, Meinungs Ausdruck einer über das Individuum hinausreichenden Interessengruppe zu sein.

Im Bereich der Aufarbeitung der luxemburgischen Pressegeschichte des 19. Jahrhunderts setzt unser erster Kritikpunkt an. In der klassischen Vorgehensweise wissenschaftlicher Arbeiten greift der Autor summarisch zunächst die Geschichte einiger satirischer Vorgänger der "Wäschfra" auf: das politische Lied während der belgischen Revolution, der 1848 erschienene "Arlequin" von Charles Munchen sowie das Dickssche "Vogelparlament". Er stellt fest, daß von einer satirischen Tradition in Luxemburg in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts "du point de vue littéraire" nicht die Rede sein kann.

Wir hätten jedoch mehr erwartet. Als satirische Zeitung ist die "Wäschfra" in erster Linie eine Zeitung, und als solche steht sie sehr wohl in einer gewissen Pressetradition. Eine auch rasche Aufschlüsselung des luxemburgischen Pressewesens der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts hätte nicht nur der nicht-eingeweihte Leser willkommen heißen. Sie hätte bereits etwas über das intellektuelle Klima und das zu erwartende Publikum ausgesagt, dem der Ausländer Becker sein Produkt aussetzte, und somit auch die meinungsbildende Wirkung des Blattes beleuchtet. In der vorliegenden Arbeit geht von der Pressezensur und deren Hintergründen leider nur am Rande und im Zusammenhang mit den nicht endenden Prozessen, denen Becker ausgesetzt war, die Rede.

Die Analyse der Leserschaft der "Wäschfra" bringt interessante, wenn auch, wie bereits angedeutet, nicht gänzlich zufriedenstellende Resultate. So erfahren wir, daß das Blatt nicht allein von seinen Themen, etwa die hauptstädtische Kommunalpolitik, sondern auch was seine Verbreitung anbelangt, in erster Linie eine hauptstädtische Erscheinung war. Daß die Zahl der Leser die der Abonnenten überstieg, da die "Wäschfra" in der Hauptstadt per Kolportage verteilt wurde, und man annehmen kann, daß mehrere Leute das gleiche Exemplar lasen, verwundert uns nicht. Ob allerdings die Tatsache, daß der normale Leser der "Wäschfra" gleichzeitig ein Leser des "Luxemburger Worts" war, da er sonst die vielen auf die Spalten des "Worts" Bezug nehmenden Artikel nicht verstanden hätte, relevant ist für seine ideologische Ausrichtung, bezweifeln wir. Hier hätten wir, wie auch an anderen Stellen des Buches, eine entschiedene Stellungnahme des Autors begrüßt.

Karl Becker war, obwohl die Familie durch die Tätigkeit des Vaters - er arbeitete in der Kommandantur der Bundesfestung Luxemburg - seit 1834 in Luxemburg weilte, Deutscher. Mit Recht bemerkt Marc Thiel, daß er aufgrund seiner Nationalität von der deutschen resp. preußischen Satiretradition beeinflusst war und führt exemplarisch Figuren des "Kladderadatsch" oder anderer Blätter an, die für satirische Protagonisten der "Wäschfra" Pate gestanden hatten. Bedauerlicherweise erfahren wir allerdings weder Einzelheiten über die geistesgeschichtlichen Strömungen, die in den einzelnen deutschen Modellen zum Ausdruck kamen, noch über die politischen und gesellschaftlichen Mißstände, die sie anprangerten und die Reaktion von Leserschaft, kirchlicher und politischer Obrigkeit. Dies hat mehrere Konsequenzen. Wir können die Kritikfreudigkeit und Schärfe der "Wäschfra" weder an einer luxemburgischen noch an einer ausländischen Zeitung messen, was uns ihre Standortbestimmung erheblich erschwert. Darüberhinaus ist es uns unmöglich, die dem heutigen Leser abstrus erscheinenden Reaktionen von Kirche und Staat zu relativieren. Thiels Feststellung, daß Beckers Karikaturen meist nur anekdotenhaftes Interesse haben und es niemals zu einer "véritable satire des moeurs à la Daumier, qui aurait dépassé le stade du ponctuel" (S. 51) gekommen ist, stellt uns nicht zufrieden.

Der den bereits erwähnten Presseprozessen gewidmete Abschnitt ist in mehrfacher Hinsicht aufschlußreich. Er liefert erste Einblicke in die Couleur der Zeitung (Antiklerikalismus und Respektlosigkeit gegen Vertreter des öffentlichen Lebens, ob Parlamentarier oder Dynastie) und öffnet mittels der Beschreibung von aus heutiger Sicht überspitzten Reaktionen der Betroffenen (Exkommunikationsdrohungen nicht nur gegen die Herausgeber, sondern auch gegen die Leserschaft und Presseprozesse) ein Fenster auf die luxemburgische Gesellschaft in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts.

Der beachtliche Rest des Buches beleuchtet das luxemburgische (und, so weit das Großherzogtum betroffen ist, das internationale) Zeitgeschehen während der Erscheinungsdauer der "Wäschfra". Thiel hat die Masse der Ereignisse geordnet und behandelt sie in drei Teilen.

Ein erster ist der luxemburgischen Schul-, Kommunal-, Landes- und soweit vorhanden internationalen Politik gewidmet, ein zweiter untersucht mittels der Banken- und Eisenbahnfrage das Verhältnis der "Wäschfra" zu ökonomischen Problemen des Landes, und ein letzter stellt ihre kirchenpolitische und kulturelle Ausrichtung in den Vordergrund.

Allgemein kann man anhand ihrer Reaktionen auf die einzelnen Punkte feststellen, daß die "Wäschfra" antiklerikal und deutschfreundlich war und ein gewisses soziales Engagement an den Tag legte. Entgegen dem Autor (etwa S. 84) zögern wir jedoch, ihre Haltung als liberal zu bezeichnen, da uns die Reduzierung der Luxemburger Spielart des Liberalismus auf die oben genannten Punkte zu einseitig erscheint.

Der Antiklerikalismus der "Wäschfra" tritt nicht nur in ihrer Haltung zu spezifischen Kirchenfragen auf, sondern auch in den Reaktionen zur Schulpolitik oder in Wahlfragen. So spricht sich das Blatt für eine

Trennung von Kirche und Staat aus und unterstützt auch den Teil der Lehrerschaft, der den Einfluß der Kirche auf das alltägliche Grundschulleben eindämmen will. In der Tat ist die Trennung von Kirche und Staat seit dem frühen 19. Jahrhundert eine Forderung der europäischen Liberalismusbewegung, aber man sollte nicht vergessen, daß sie auch zu den Forderungen der frühen ultramontanen Kirchenreformbewegung gehörte, die in Luxemburg ihren Eintritt mit dem von vielen Luxemburger Notablen gehaßten Provikar Jean-Theodor Laurent fand. Kirche und liberales Bürgertum gehörten in Belgien zu den treibenden Kräften der "liberalen" 1830er Revolution.

Was in Luxemburg gängige Wahlpraktiken anbelangt, so prangert die "Wäschfra" nicht nur die materielle Unterstützung an, die Kandidaten wie Baron Blochhausen, Georges Ulveling und Doktor Aschmann seitens der Kirche erhielten, sondern scheint sich auch gegen die Reduzierung des Wahlzensus von 30 auf 10 Franken, die das "Luxemburger Wort", Zentralorgan der politisch-kirchlichen Kreise, forderte, auszusprechen. Auch dies ist eine originär liberale Forderung, da die Liberalen, falls man angesichts der vielen nationalen und regionalen Varianten einen solchen Begriff gebrauchen kann, eine im Gegensatz zu vielen kirchlichen Kreisen - man denke etwa an Lamennais - zum Teil antidemokratische Sicht des Gleichheitsprinzips hatten. Politisch mitbestimmen konnte, wer dem Staatswesen nützlich war, und nützlich war, wer es anhand seiner Steuern mitfinanzieren half. In diesem Punkt vertrat die "Wäschfra" schon liberales Gedankengut, wenn ihre Haltung zum Wahlrecht auch nicht immer eindeutig ist.

Thiel streicht zu Recht die Deutschfreundlichkeit und Frankreichfeindlichkeit der "Wäschfra" mehrfach hervor, ob in den Attacken gegen François Berger, den mehr als frankophilen dubiosen und skrupellosen Geschäftsmann oder in Fragen der internationalen Politik. Diese Deutschfreundlichkeit allerdings zum Bestandteil des Luxemburger Liberalismus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zu erheben, wie angedeutet wird (S. 82 u. 83), scheint uns zu allgemein. Hier bedauern wir, daß es immer noch keine zufriedenstellende Bürgertumsanalyse für Luxemburg gibt.

Allgemein gilt das Bürgertum als Trägerschicht des Liberalismus, aber trotz des homogen anmutenden Begriffs besteht es im 19. Jahrhundert aus wirtschaftlich und sozio-kulturell divergierenden Gruppen. Die deutsche Bürgertumsforschung versucht dem Problem mit der Aufsplitterung in Wirtschafts- und Bildungsbürgertum zu begegnen, und es ist durchaus wahrscheinlich, daß sich das aufsteigende luxemburgische Industrie- und Handelsbürgertum, wie es prototypisch von Norbert Metz verkörpert wurde, aufgrund der günstigen Zollvereinsverbindungen vom östlichen Nachbarn angezogen fühlte. Wie aber stand es mit dem Bildungsbürgertum, den vielen höheren Beamten, Ärzten und Anwälten?

Ob in Wahlfragen, im Zusammenhang mit der Schulfrage oder was die Affäre der luxemburgischen Na-

tionalbank anbelangt, immer wieder tritt ein soziales Engagement der "Wäschfra" zutage, das allerdings nicht in allen Punkten mit einer rein liberalen Weltanschauung übereinstimmt. Die "Wäschfra" steht auf der Seite der Grundschullehrer die höhere Gehälter und bessere Aus- und Fortbildungsmöglichkeiten verlangen, sie verteidigt die Interessen der kleinen Geschäftleute der Hauptstadt ... Marc Thiel nutzt die Gelegenheit um dem Leser genaue Hintergrundinformationen zu liefern, die sein Buch in den Rang eines Beitrags zur Sozialgeschichte Luxemburgs in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts heben.

Darüberhinaus bringt die Untersuchung viele andere hochinteressante Informationen ans Licht. Was die Artikel der "Wäschfra" und ihre Karikaturen, die der Autor bis ins kleinste Detail aufschlüsselt, anbelangt, erstaunt es uns nicht, daß die Kritik der Vertreter des öffentlichen Lebens oberflächlich und personengebunden bleibt und das Niveau einer umfassenden Gesellschaftskritik nicht erreicht. Es ist eine Feststellung, die der Historiker des 19. Jahrhunderts, der sich mit luxemburgischen Pressequellen befaßt, immer wieder macht.

Aufschlußreich ist auch der Vorwurf der Provinzialität, den die "Wäschfra" dem Leben in der Hauptstadt, die sicher nicht nur den Redakteuren der Zeitung als Krähwinkel beegnete, macht.

Die Liste der kleinen Entdeckungen, die der Leser von Marc Thiels lesenswerten Geschichte der "Wäschfra" macht, ließe sich beliebig fortsetzen.

Abschließend können wir wohl sagen, daß das vorliegende Buch, dem in einem Anhang die kommentierten Karikaturen der "Wäschfra" beigelegt sind, obwohl es als Geschichte einer Zeitung angelegt ist, weniger einen Beitrag zur luxemburgischen Ideen- und Pressegeschichte des 19. Jahrhunderts darstellt als vielmehr eine interessante Ergänzung zur Luxemburger Geschichte und eine Materialsammlung für den Historiker.

Marie-Paule Jungblut

Gegen Überweisung von 700 F auf das CCP 61154-44 von "forum" mit dem Vermerk "D'Wäschfra" kann man das Buch bestellen.

